

Matthäuskirche Landau, Predigt von Pfr. Dr. Stefan Bauer
Am Sonntag, den 15. März 2020

Lukas 9,57-62

57 Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. 58 Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. 59 Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. 60 Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! 61 Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. 62 Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Liebe Gemeinde,
eigentlich möchte ich heute viel lieber über die Arche Noah predigen. Das Chaos wächst um uns herum und weltweit. Ich denke vor allem an die vielen persönlichen Einzelschicksale, die sich vollziehen. Dabei geht es mir nicht um Dramatisierung. Ich weiß einfach nur, was eine Krise mit Menschen und mit Familien macht.

Ja, so eine Arche wäre schon gut – 40 Tage und 40 Nächte schwamm sie auf der Chaosflut – immer obenauf wie so ein Fettsäure. Die klassische Quarantäne/40 Tage: So lange mussten auch Passagiere in früheren Jahrhunderten auf ihren Schiffen oder speziellen Quarantäne-Inseln bleiben, bis man ihnen glaubte, dass sie keine noch unbekannte Krankheit einschleppten. Bis man sie an Land ließ in ihr normales Leben.

Einfach Quarantäne – und danach ist alles wieder gut. Der ganze Spuk vorbei. Einfach die eisernen Rationen bevorraten Kaffee, Klopapier, Konserven. Klug planen und handeln, wie Noah, und danach ist alles wieder gut. Die Virologinnen und Epidemiologen sagen uns, so wird es leider nicht sein. Die Ökonomen und die Psychologinnen geben zu bedenken, dass dieses Problem mit Bevorratung und Quarantäne nicht bewältigt sein wird.

Aber heute ist Noahs Arche nicht unser vorgegebener Text. Sondern wir sind einmal wieder gefordert, uns mit unserer momentanen Gefühlslage auf eine andere Situation einzulassen. Auf die Situation Jesu. Der Text aus dem Lukasevangelium führt uns ganz nah an unseren Herrn heran, wie es ja in der Passionszeit auch sein soll. Wir gehen an seiner Seite. Wir erleben ihn aus der Nähe, wie er da auf dem Weg war, Jesus. Wie er in meist zufälligen Begegnungen seine Botschaft entwickelte. Was können uns Jesu Worte über die Nachfolge in unserer Situation heute geben?

Drei Begegnungen, drei Dialoge. Der Ausgang ist jeweils offen. Es geht mir so, dass ich gern die Namen von Jesu Gesprächspartner wüsste. Ich wüsste gern, ob der erste am Ende Jesus folgte, ob der zweite am Ende das Reich Gottes verkündigte und ob der dritte sich für das Reich Gottes als geschickt erwies.

Wir hören:

57 Als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu Jesus: Ich will dir folgen, wohin du gehst. 58 Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.

Jesus spricht von seinem Leben als Pilger und Wanderer, von seiner Mission, die ihn immer weiterziehen lässt in dem Bemühen, die Menschen zu erreichen.

Ich fühle mich aber auch angesprochen mit dieser Situation der Unbehaustheit. Sicher, wir haben uns unsere Zuhause eingerichtet. Wir haben mehr als die Füchse – wir haben mehr als eine Grube, wahrlich. Wir haben mehr als die Vögel. Wir haben besondere Nester. Nester, die eine Geschichte erzählen, Nester, in denen wir uns mit schönen Dingen umgeben, Nester die praktisch ausgestattet sind. Vielleicht auch schon mit einer gefüllten Speisekammer: Kaffee, Klopapier und Konserven.

In einem existentiellen Sinn sind wir aber genau so unbehaust, wie Jesus damals. Es sind hier alles nur Stationen für uns. Es bleibt nichts. Wir gehen weiter. Was bleibt werden nicht unsere Einrichtungen, unser Mobiliar sein, sondern das, was wir menschlich weitergegeben haben. Unseren Kindern – aber auch jenen, die wir einfach zufällig trafen, deren Weg wir kreuzten. Was immer dann Menschliches in die Welt tritt, das bleibt. Das geht weiter. Unaufhaltsam wie ein neuartiges Virus.

Wir hören:

59 Jesus sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. 60 Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

Es gibt zwei Wege: Der eine ist, folgen zu wollen. Der andere ist, aufgefordert zu werden, eingeladen zu werden, gerufen zu werden, zu folgen. Sind das nicht die besten Momente in unserem Leben, wenn uns jemand ruft und uns eine wichtige

Aufgabe anvertraut? Jesus traut es diesem zweiten Menschen zu, ihm nachzufolgen. Er ruft ihn.

Das Wort, das Jesus daraufhin spricht ist eine Provokation. Ein Sohn will seinen Vater beerdigen. Was kann es Wichtigeres geben? – Jesus spitzt jedoch quasi mit einer Gegenfrage zu: Was kann es Wichtigeres geben als das Reich Gottes? Um diese Frage geht es hier.

Auch vertraute Formen des menschlichen Miteinanders rückt Jesus hier in der Dringlichkeit eine Stufe nach hinten. Anders gesagt: Wird der verstorbene Vater vielleicht gerade dadurch geehrt, dass sein Sohn vom Reich Gottes erzählt?

Müssten Vater und Sohn nicht genau diese Priorität teilen? Eingebaute Vorfahrt für das Reich Gottes?

Das Reich Gottes Verkündigen, das heißt: Gott den ersten Platz einräumen. Alle Entscheidungen, die jetzt anstehen angesichts des Virusgeschehens - auch in diesen Entscheidungen will Gott an der ersten Stelle stehen.

Was dient dem Reich Gottes? – Ja, die Vorsicht – die Rücksicht auf die Schwachen – dass wir Kontakte jetzt vermeiden und der Ausbreitung entgegenwirken.

Wie verkündigen wir jetzt das Reich Gottes? Indem wir die Schwachen schützen und doch Wege finden, sie nicht allein zu lassen. Indem wir erreichbar werden für Hilferufe. Indem wir unsere vorhandene Gemeindestruktur – das menschliche Netz - auswerfen und in den Nachbarschaften schauen, wo wir unterstützen können. Vielleicht können wir eine ökumenische Telefonhotline einrichten für die Nachbarschaft hier. Wie können wir in Verbindung bleiben, ohne unbewusst das Virus auszubreiten? –

Jesus spitzt auf die eigentlichen Prioritäten zu. Wir sind zuerst empört, wie er von dem Sohn verlangen kann, den Vater nicht zu beerdigen. Aber die eigentliche Frage, auf die Jesus

hinarbeitet und für die er eine Entscheidung verlangt, ist: Was nimmt die erste Stelle in deinem Leben ein?

Wir hören:

61 Ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. 62 Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Der dritte Mensch ist wieder einer, der Jesus gern folgen will. Doch ehe er nach vorn geht, möchte er sich nochmal symbolisch umwenden und sich von seiner Familie verabschieden.

Vielleicht ahnt Jesus auch bei diesem Menschen eine falsche Prioritätensetzung. Jesus hatte es ja selbst erlebt – seine Familie, Mutter und Brüder, unterstützte ihn nicht. Sie funkten dazwischen als Jesus mit den Menschen sprach. Sie tauchten einfach auf und wollten ihn sehen. Sie klammerten. Lukas überliefert Jesu Absage an seine Verwandtschaft mit folgenden Worten: *Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes Wort hören und tun.* (Lukas 8,19)

Da kommt also ein weiterer Aspekt dazu.

Seinem ersten Gesprächspartner machte Jesus klar, dass er seine Komfortzone verlassen muss, wenn er wirklich mit Jesus ziehen will.

Dem zweiten riet er zu einer klaren Prioritätensetzung auf Gott und sein Reich und sonst nichts.

Diesem dritten hier erklärt Jesus, dass er die alten Bindungen lösen muss. Sonst sei er „nicht geschickt“ für das Reich Gottes. Wörtlich meint der griechische Begriff, dass dieser Mensch keine passende Besetzung ist für die Arbeit am Reich Gottes (éúthetos – gut gesetzt).

Von Jesus hören wir heute drei Weisungen, die auf Konzentration deuten:

Konzentration auf Gott

Konzentration auf Gottes Reich

Konzentration auf Jesus selbst – in Form von Nachfolge

Ich glaube, so schwierig diese Worte sind, sie haben Gewicht in unserer augenblicklichen Situation.

Fürs erste versuchen wir natürlich, das Noch-Machbare auch zu tun. Wir konzentrieren uns auf die Selbstwirksamkeit – wir gehen hamstern, studieren Hygieneregeln, richten uns, so gut wir es können, auf mögliche Krisen ein. Es ist menschlich, das zu tun. Wir brauchen das Gefühl der Selbstwirksamkeit – es ist ein wichtiger Bestandteil dessen, was man heute Resilienz nennt – Widerstandskraft gegenüber Katastrophen und Krisen. Was aber, wenn unser Gefühl von Selbstwirksamkeit bröckelt? Wenn wir erleben sollten, dass wir die Dinge nicht mehr in der Hand haben? – Mögen uns dann die radikalen Worte Jesu nachklingen. Die Forschung hat herausgefunden, dass auch der Glaube ein wichtiger Resilienz-Faktor ist, dass auch der Glaube Widerstandskraft verleiht in Katastrophen und Krisen.

Der Glaube realisiert sich nicht in vernünftigen Abwägen:

Hier Geborgenheit – dort Nachfolge Jesu.

Hier Konvention – dort heiliger Dienst.

Hier Familienbindung – dort neue Gemeinschaft.

Der Glaube realisiert sich im Gespräch mit diesem Jesus – in den Schritten und Wegstücken, die wir mit ihm mitzugehen bereit sind. – Dieser Glaube, der sich aus der Liebe zu Jesus speist, wird uns Wege zeigen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.